

Das Waldviertel

Blätter für Heimat- und Volkskunde des niederösterreichischen Waldviertels.

In Verbindung mit dem Verein für Landeskunde und Heimatschutz von Niederösterreich und Wien / Öffentliches Organ des Stadt-Museums Drosendorf, der Krahulek-Gesellschaft Eggenburg, der Heimatmuseen in Gmünd, Horn, Krems, Raabs an der Thaya, Waidhofen an der Thaya und des Museums der Stadt Zwettl.

Erscheint sechswöchentlich. Erscheinungstage: 15. Jänner, 1. März, 15. April, 1. Juni, 15. Juli, 1. September, 15. Oktober, 1. Dezember l. J.

Schriftleitung, Verwaltung und Anzeigenannahme: Waidhofen an der Thaya, Kirchenplatz, Niederösterreich.

Jahresbezugspreis 1932: Für Oesterreich ganzjährig S 3.50, halbjährig S 2.— (Einzelheft 50 g), im Auslandsverand um S 1.— für Portospesen mehr.

5. Jahrg.

15. Jänner 1932

Folge 1

Inhalt:

Die Siedlungsformen im Waldviertel. Von Dr. Anton B e d e r, Wien.

Bilder:

H o f f o r m: (Streuhoß, Streckhoß, Hafenhoß, Dreiseithoß, Bierseithoß) — **T o r f h ä u s e l** bei Gutenbrunn. — **D o r f f o r m e n:** (Waldhufendorf, Hausendorf, Straßendorf) — **Amaliendorf** bei Schrems — **Hofgrundriß** aus Amaliendorf. — **Administrativkarte:** (Kl. Pertheschlag, Griesbach). — **Siedlungspläne:** (Rudmanns, Eschenau, Groß-Eberhards, Alt-Pölla, Artholz, Drosendorf, Eggenburg, Horn, Zwettl, Waidhofen an der Thaya, Allentsteig, Weitra, Gmünd, Markt Neu-Pölla).

Für Beiträge, die ohne Vorbehalt eingesandt wurden, ist redaktionelle Änderung vorbehalten. Unverlangt einlangende Manuskripte müssen, wenn hiefür Honorar verlangt wird, mit entsprechendem Hinweis versehen sein. Rücksendung erfolgt nur bei Rückporto. Beiträge, die auch in anderen Zeitungen erscheinen, werden nicht honoriert und müssen den Vermerk „frei“ tragen. Genaue Anschriften, deutlich schreiben!

Heimat- und volkskundliche Beiträge über unsere Waldviertler Heimat sind sehr erwünscht, desgleichen solche über das Wirtschaftsleben und die kulturellen Bestrebungen des Waldviertels, und ergeht an alle Heimatgenossen, die sich in dieser Richtung betätigen, die Einladung zur Mitarbeit. Den Verschönerungs-, Museal-, Volksbildungsvereinen, Fremdenverkehrsverbänden, den heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaften der Bezirksschulbehörden und Gemeindeverwaltungen, den Heimatverbänden der Waldviertler in Wien, den Wirtschafts- und Kulturverbänden jeder Art wird für ihre Tätigkeitberichte und Aufrufe an die Öffentlichkeit Raum gewährt. Es wird gebeten, sich mit der Schriftleitung ins Einvernehmen zu setzen.

Eigentümer, Herausgeber, Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Hans Haberl jun., Waidhofen an der Thaya. — Druck: „Albrecht Dürer“, Wien, VII., Bandgasse 28.

Mitteilungen:

Mit Rücksicht darauf, daß im Jänner, am Anfang des Jahres, immer mehr Zahlungen von jedem einzelnen zu leisten sind, versenden wir erst am 1. Februar 1932 die Erlagscheine für die Einzahlung der Bezugsgebühr von S 3.50 für 1932. Wir bitten sehr, uns den kleinen Betrag dann gleich anweisen zu wollen, damit uns später die Mahnungen erspart bleiben, die riesig viel Kosten an Porto und Material verschlingen und geeignet sind, das gute Verhältnis zwischen Bezieher und Verlag zu trüben.

Schreibt Ansichtskarten!

Der Verlag will sich für seine Werbetätigkeit eine große Bilderammlung zusammenstellen. Alle Orte in ihren schönsten Gesamt- und Teilaussichten, alle Burgen, Schlösser und Ruinen und alle landschaftlichen Schönheiten unserer Heimat müssen in dieser Sammlung vertreten sein. Es ergeht daher an alle Bezieher die Bitte, dem Verlag Ansichtskarten von ihrer engeren Ortsheimat zu senden. Die Vorderseite der Karte soll möglichst unbeschriftet bleiben. Bitte, schenke keiner von den Bezieherinnen die kleine Ausgabe und sende jeder wenigstens eine Karte!

Den Besfern, die unserer Bitte schon nachgekommen sind, unseren herzlichsten Heimatdank!

Leser erhalten eine Prämie!

Leser, die uns zumindest zwanzig Werbeanzeigen von Bekannten, die die Zeitschrift noch nicht beziehen, senden, erhalten als Prämie nach Wunsch einen der Jahrgänge 1928, 1929, 1930 oder 1931 kostenlos zugestellt.

Bücher- und Zeitschriftenecke.

Das Steinreich des niederösterreichischen Waldviertels. Von Franz Kießling. Verlag: Verein „Roland“, Wien, 4. Bezirk, Schleismühlgasse 23.

„Das Steinreich des Waldviertels“ ist der bescheidene Titel eines grundlegenden mineralogischen und erdgeschichtlichen Werkes aus der Feder Franz Kießlings, des besten Kenners unseres Waldviertler Gebietes. Das Buch zählt 190 Seiten und gliedert sich in vier Hauptstücke.

Wer nur einigermaßen mit den erdgeschichtlichen Fragen vertraut ist, weiß, daß im Waldviertel der tiefste Sockel eines ungeheuren Grundgebirges bloßgelegt ist, dessen Alter unsere Zeitbegriffe nicht zu erfassen vermögen. Unser Waldviertel gehört zu den klassischen Gebieten der Mineralogie und fand in dieser Hinsicht bei den Gelehrten stets seine Wertung. Alle Abhandlungen und literarischen Hinweise richteten sich demzufolge an den Kreis der Spezialforscher.

Das vorliegende Buch ermöglicht es nunmehr auch allen jenen, die mit Verständnis und Interesse ihren Heimatboden betrachten, sich mit Fragen zu beschäftigen, die sonst nur einem kleinen Kreis von Fachleuten vorbehalten blieben.

Der erste Teil des Werkes enthält eine genaue Darstellung der einzelnen Minerale, beziehungsweise Gesteine (über 200) nebst ihren Fundorten und gibt damit gleichzeitig eine der besten Anleitungen zum zielbewußten Auffuchen der einzelnen Vorkommnisse und zur Anlage von Sammlungen.

Der nächste Teil des Buches beschäftigt sich mit der bisher fast gänzlich vernachlässigten mineralogischen und geologischen Bedeutung der verschiedenzeitlichen Schotter und beleuchtet die Verhältnisse in mehreren Kapiteln von der Urzeit bis zur Gegenwart.

Einige spezielle Abhandlungen über Kalkzüge im Waldviertel, Granit, Lößverlehmung und Eiszeit finden sich im nächsten Abschnitte.

Der letzte Teil bespricht die auf das Waldviertel bezugnehmenden Sammlungen in Krems und Drosendorf (wogu bemerkt wird, daß die Besichtigung der mineralogischen und geologischen Abteilungen im Kremser Museum sowohl Fachleuten als Laien empfehlenswert ist); ferner die Beziehungen des „Steinreiches“ zur menschlichen Sittungsgeschichte im Waldviertel (Hinweise auf die beiden Steinzeiten, Metallzeit, Opfersteine und Erdställe) und schließt mit dem interessanten Kapitel vom Leben im Steine.

Das beigegebene umfangreiche Ortsregister erleichtert den Gebrauch des Buches ganz wesentlich.

Wir müssen es dem Verfasser danken, daß er in gründlicher und eingehender Arbeit ein Handbuch geschaffen hat, dessen Fehlen bisher vielfach empfunden wurde. Das Buch, das auch auf prähistorische Verhältnisse Bezug nimmt, wird sich nicht nur in den Händen jedes schauenden und heimatliebenden Freundes des Waldviertels einer Beliebtheit erfreuen, es wird auch ein unumgänglich notwendiges Hilfsmittel in den Händen des Lehrers, des Sammlers und des Studierenden darstellen. Das Werk ist im Roland-Verlag, Wien, 4. Bezirk, Schleismühlgasse 23, erschienen und kann durch die Buchhandlung „Eichendorff-Haus“, Wien, 1. Bezirk, Stadiongasse 9, bezogen werden. Preis S 7.50.



Das Waldviertel

5. Jahrg.

15. Jänner 1932

Folge 1

Die Siedlungsformen im Waldviertel.

Von Dr. Anton B e d e r, Wien.

Dr. Ing. Adalbert K l a a r hat sich in seiner Arbeit: „Die Siedlungsformen Niederösterreichs“ im „Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich“, 1930, das große Verdienst erworben, in die mannigfachen, nicht immer eindeutigen und zutreffenden Bezeichnungen der Siedlungsformen Klarheit gebracht zu haben. Während die bisherigen, meist siedlungsgeographischen Arbeiten über diesen Stoff das augenblicklich gegebene Siedlungsbild als Grundlage nehmen, betrachtet K l a a r die Siedlungsformen von siedlungstechnischen Gesichtspunkten aus und „wendet sich vor allem dem technischen Aufbau des Ortsplanes“, zunächst der landwirtschaftlichen Siedlungen, zu. Er weist zum Schlusse seiner wertvollen Darlegungen darauf hin, daß er mit seiner Arbeit die Anregungen zu Detailarbeiten geben wollte; denn nur solche, „die kleine Gebiete siedlungstechnisch untersuchen, können richtige und wissenschaftlich einwandfreie Ergebnisse liefern“. Da wäre es Sache der Lokalforscher, die Vorarbeiten zu leisten: das Siedlungsbild zu untersuchen, „die Glaubwürdigkeit des Alters eines Ortsgrundrisses, unterstützt vom beruflich geschulten Historiker, zu festigen“.

Unter Bekanntgabe der Ergebnisse der Arbeit K l a a r s mit Beziehung auf das Waldviertel sollen die folgenden Zeilen zu solchen Untersuchungen Anregung geben.¹⁾

K l a a r unterscheidet zwei Siedlungsarten: die Streusiedlung und die Sammel-siedlung.

Bei der Streusiedlung ist die offene Bauweise das Wesentliche: Die Siedlungsstätten (Bohnhöfe) liegen in weiten, teils regellosen, teils regelmäßigen Abständen voneinander. Die Siedlungsanlage ist hier der E i n z e l h o f, so daß das Wesen der Streusiedlung zunächst in den über das Land verstreuten Einzelhöfen liegt.

Auf der im Jahrbuch 1930 der Arbeit K l a a r s beige-schlossenen Karte der Siedlungsformen treten die drei Gebiete deutlich hervor, in welchen die Einzelhöfe im Waldviertel verbreitet sind; die Grenzen ihrer Ausbreitung lassen sich auf dieser verhältnismäßig kleinen Karte nicht genau verfolgen; wenn man die Spezialkarte zu Hilfe nimmt, ergibt sich für das erste, südwestliche Gebiet folgende Ostgrenze, die etwas von den Grenzlinien der K l a a r s c h e n Karte abweicht: die Linie: Weitenttal (weil die Gemeinden Mollendorf und Pöbring zwischen Ostrong und Weitenbach auch Einzelhöfe aufweisen) — Wehrbachtal — Ragendorf (die Gemeinden Weinling, Troibetsberg, Mannersdorf, Loibersdorf haben Einzelhöfe) — Trandorf — Elsenreith — Singenreith (Gemeinde Kirchschlag hat Einzelhöfe)

¹⁾ Für die Ueberlassung der Planzeichnungen bin ich Herrn Dr. Ing. A. K l a a r, für die von Druckstöden Herrn Prof. Dr. H. S l a n a r, dem Verlag F. Deuticke und dem Verein für Landeskunde und Heimatschutz von Niederösterreich und Wien zu größtem Dank verpflichtet.

— Ottenschlag — Traunstein — Grajensschlag — Roiten — Gr. Kamp — Gschwendt — Waldhams, die Zwettl bis Jagenbach — Wurmbrand — Oberkirchen — St. Martin an der Lainsitz — Wultschau — Harbach.

Das zweite Gebiet liegt im Nordwesten des Waldviertels und kann begrenzt werden durch die Linie: Gmünd — Hoheneich — Lang-Schwarza — Eulenbach — Heinreichs — Edelprinz — Artolz — Pfaffenschlag — Kl. Göpfritz — Kl. Zwettl — Gastern — Weissenbach — Engelbrechts — Illmau — Kl. Tagen.

Das dritte Gebiet breitet sich im Südosten östlich des Spitzer Baches über das Sandl-Bergland und den Gföhlerwald bis an den Kamp östlich des Dobra-Baches; nur bei Krumau liegen einzelne Gehöfte (Gföhler-Hütte, Buchinner-Hütte, Lempen-Hütte) nördlich des Kamp.

Man hat sich bisher auch in der Siedlungsgeschichte des Waldviertels mit der eigenartigen Gruppierung der Einzelhöfe und dem genauen Verlauf ihrer Grenzen, sowie mit dem Zusammenhang dieser Siedlungsanlage mit dem Grund und Boden zuwenig beschäftigt. Es ist auffallend, daß die Ostgrenze der ersten und zweiten Gruppe zum Teil mit der Grenze zwischen Granit und Gneis zusammen-

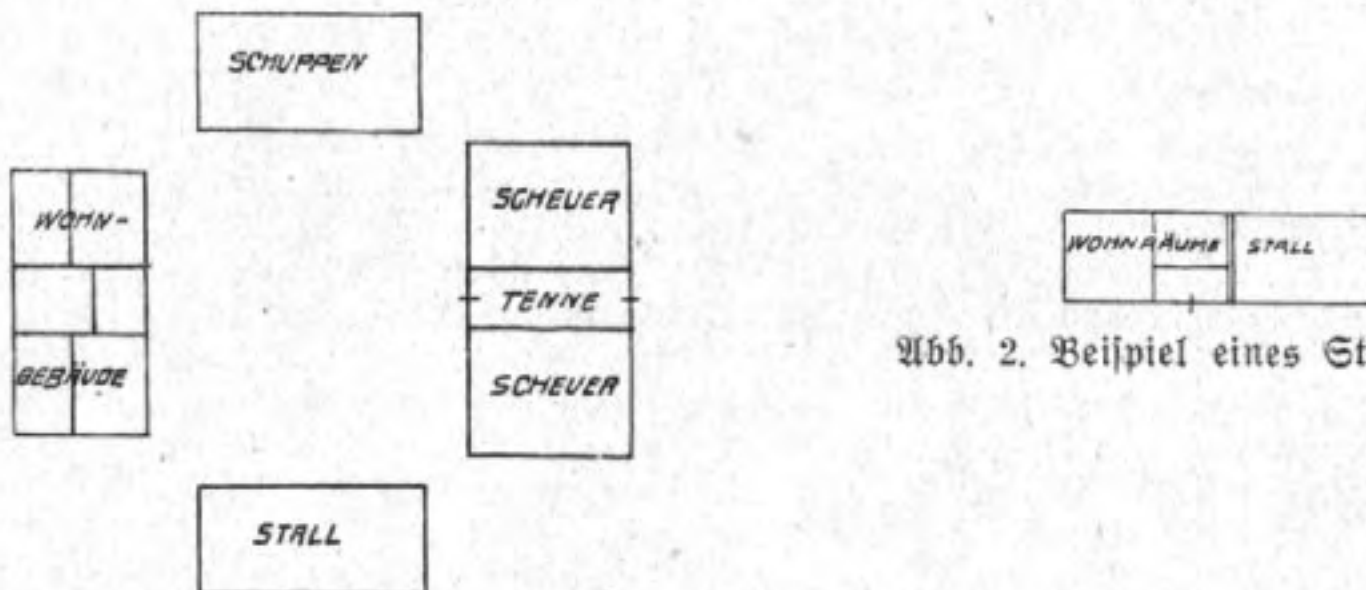


Abb. 1. Beispiel eines Streuhofes.

Abb. 2. Beispiel eines Stredhofes.

hängt, daß dagegen Teile der ersten und die ganze dritte Gruppe im Gneis liegen; merkwürdigerweise ist hier die Grenze am Dobrabach, obwohl Bodenbeschaffenheit und Geländeform beiderseits dieses Baches gleich sind.

Klaar weist darauf hin, daß die Streusiedlung und damit der Einzelhof mit der ursprünglichen Fluraufteilung zusammenhängt. Die Flur — mittelhochdeutsch (mhd.) *vlur* = Saatsfeld, Boden, Bodenfläche — ist die Bezeichnung für den wirtschaftlich ertragreichen Boden; Siedlung und Flur bildeten eine Wirtschaftseinheit, die *Hube* oder *Hufe*, — althochdeutsch *huoba*, mhd. *huobe* (niederländisch *hoeve* = Bauernhof), die bestimmten Bewirtschaftern zugeteilt oder deren Eigentum war, während die *Allmende* (mhd. = Allgemeinheit) der allen Siedlungsgenossen frei benutzbare Grund und Boden war. Wenn nun bei der mittelalterlichen Aufteilung des Bodens die Siedlung mit der zugehörigen Flur in unmittelbarer Verbindung blieb, so war die Einzelsiedlung gegeben; das war nun bei der sogenannten *Waldhufe* der Fall, bei der die Hufe eine Flächeneinheit bildet; die blockförmige Feldaufmessung ist die Regel. Da aber, wie die Karte Klaars zeigt, es auch *Waldhufendörfer*, also wie er sie nennt *Sammelsiedlungen*, gibt, so ist die *Waldhufe* kein Grund für den Bestand der Einzelhöfe.

Es macht den Eindruck, als würde der Einzelhof mit den Gebieten spätester Waldrodung zusammenhängen.

Diese Einzelhöfe haben nicht alle die gleiche Form (*Siedlungsform*), da die Stellung des eigentlichen Wohnhauses zu den für die Wirtschaft notwendigen Gebäuden (Stall, Schuppen, Scheune) verschieden ist. Der Fall, daß diese Gehöfteteile vollkommen regellos zu einander gestellt sind, also zerstreut liegen, weshalb Klaar für die Hofform die Bezeichnung *Streuhof* (Abb. 1) gewählt,

kommt im Waldviertel nicht vor. Wohl aber in der Form, daß die Nebengebäude neben, meist parallel zum Wohngebäude stehen, wie man es bei Kl. Berthensschlag im Gebiete des Weinsberger Waldes sehen kann; ich besitze selbst die Bilder solcher Höfe. Dort ist auch der *Stredhof* (Abb. 2) zu finden, der die Bauform eines Einheitshofes hat, in dem Wohnhaus, Stall und Schuppen — die Scheune als solche fehlt — in einer Linie liegen, aber von außen zugänglich sind, während beim

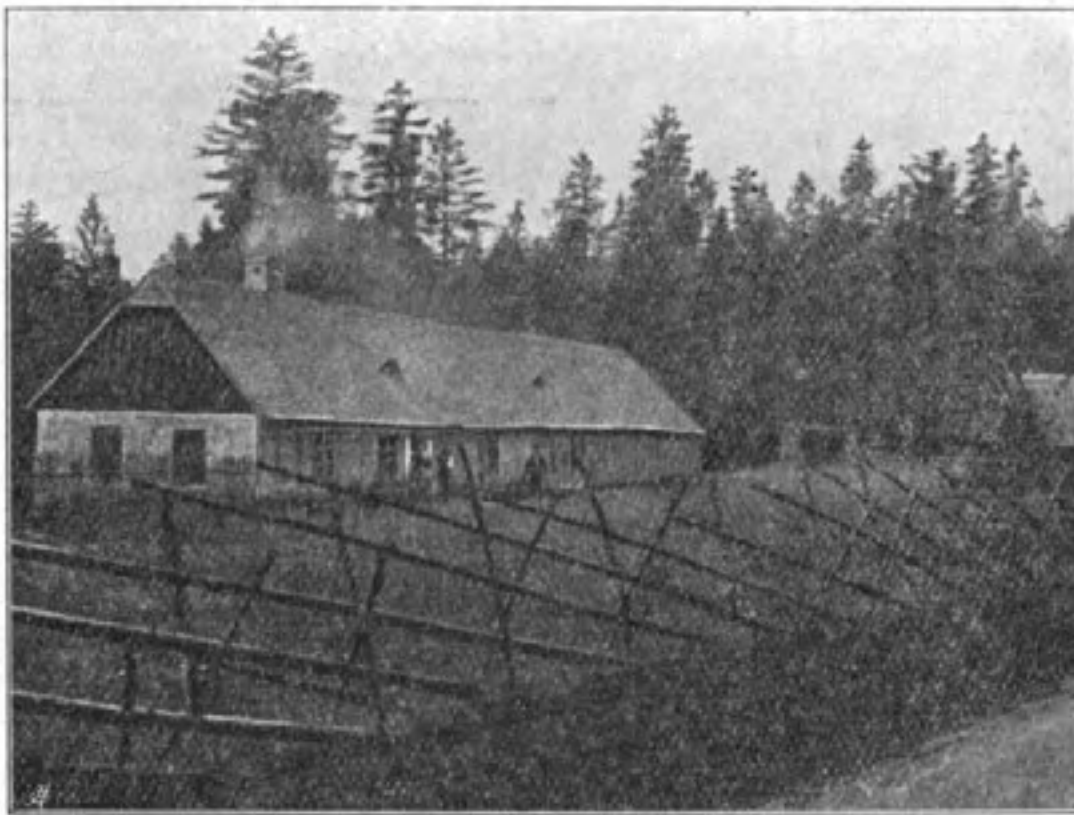


Abb. 3. Torfhäusel westlich Gutenbrunn.

wirklichen Einheitshof (in den Alpen, im niedersächsischen Hof, im Schwarzwaldhof) die Verbindungswege im Innern verlaufen. Ein Beispiel sind die *Torfhäusel* bei Gutenbrunn (Abb. 3). Im Weisberger Wald sind die *Stredhöfe* so gebildet, daß an das Wohnhaus der Stall, an diesen der Schuppen angereiht ist, wobei Höhe und Breite der Nebengebäude kleiner ist, als die des Wohnhauses: es

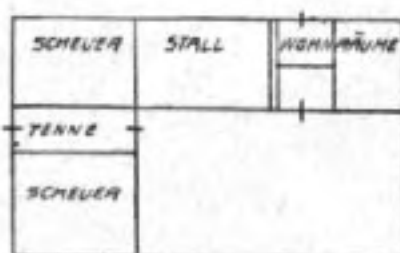


Abb. 4.

Beispiel eines Zweiseith- oder Hakenhofes.

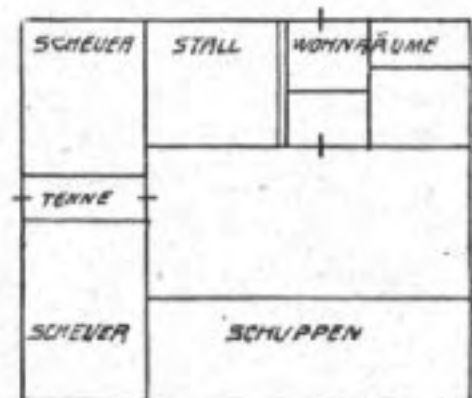


Abb. 5.

Beispiel eines Dreiseithhofes.

sind förmlich angestückelte *Stredhöfe*; es handelt sich hier um späte Siedlungen (Bärnköpfe 1760). Es kommt auch vor, daß das Dach des Wohnhauses auf der einen Seite tiefer herabreicht und unter diesem die Nebengebäude liegen (Hof in Etlas).

Gewöhnlich ist aber Wohnhaus und Stall in einer Front und Scheune und Schuppen in einem rechten Winkel zu diesem Wohn-Stalltrakt angebaut; sie bilden einen Hafen, daher die Bezeichnung *Hakenhof* oder *Zweiseithhof* (Abb. 4), da die Gehöfteteile nur zwei Seiten des sonst eingezäunten Hofes bedecken. Wird nun auch die dritte Seite verbaut, so entsteht der *Dreiseithhof* (Abb. 5).

Der Dreiseithhof hat einen rechteckigen Wirtschaftshof; die eine Seite begrenzt das Wohnhaus mit der Eingangstür im Hofe und der Stall als ein Gebäude (Wohn-Stalltrakt); die zweite Seite (Rückseite) die Scheune, an der dritten Seite,

gegenüber dem Bohn-Stalltrakt, liegen Schuppen, Schweinestall und ähnliches und das Austraghäusl (Ausgeding), wohin sich der Bauer in den „Ruhestand“ zurückzieht, wenn er die Wirtschaft dem Sohn oder der Tochter übergeben hat. Die vierte Seite sperrt die Mauer mit dem Tor und ein oder zwei „Gehürln“ gegen die Straßenseite ab, wohin sich die Giebel des Bohntraktes und Ausgedings wenden; Giebel und Mauertor zeigen oft architektonischen Aufputz

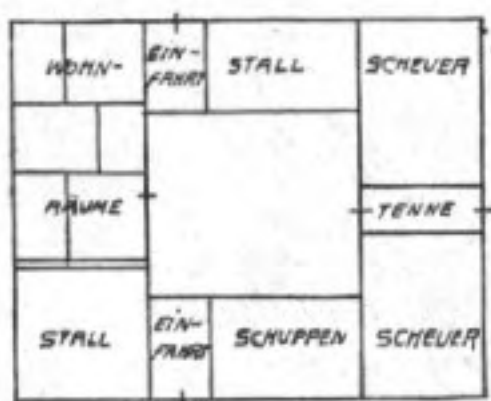


Abb. 6. Form eines Vierseithofes.
(Abb. 1 bis 6 aus Becker, Studien zur Heimatkunde von Niederösterreich. I. Bd., Deuticke 1910.)

(„Bauernbarock“). Viel häufiger als dieser von Klaar betonte Giebel-Dreiseithof ist der Front-Dreiseithof, bei dem an Stelle der Mauer der Bohntrakt, den das Ausgedinghaus und Bohnhaus in einem, vom Tor durchbrochenen Fronthaus bildet; zumeist ist dann die dritte Seite gegenüber dem Stalltrakt, der an das noch mit der Küche in dieser Front stehende Bohnhaus anschloß, durch einen Zaun abgeschlossen. Der Ausbau der Dreiseithöfe auch an dieser dritten Seite führte zur Entstehung des Vierseithofes (Abb. 6), der sich vom Vierkanter des Alpenvorlandes dadurch unterscheidet, daß die Dachkante nicht einheitlich ist. Klaar erwähnt auch den bei allen diesen Hofformen oft vorkommenden, entlang dem Wohn-Stalltrakt hinziehenden Gang, der von einem, manchmal säulengetragenen Dachvorsprung überdeckt ist; dieser Gang ist, wie ich schon in meiner Arbeit „Das Viertel unter dem Manhartsberg“ in „Heimatkunde von Niederösterreich“,

Abb. 7. Typus des Waldhufendorfes.
(Aus Bissl, Namens-, Siedlungs- und Volkskunde in „Moderner Erdkundenunterricht“, Deuticke 1912.)



herausgegeben vom Verein für Landeskunde, Heft II, S. 71, hervorgehoben habe, ein bezeichnendes Merkmal der Höfe im Weinviertel und heißt dort „Trettn“; der Name Gräb (bei Klaar, „Greten“), wahrscheinlich vom Worte „gerade“, findet sich im Burgenland und ist im Weinviertel nicht volkstümlich. Man hat, wie ich dort ausführte, diese Form des Ganges, die sich im deutschen Westen nicht vorfindet, wohl aber in Ungarn und im Burgenland, auf osteuropäische Einflüsse zurückgeführt; sie soll entweder von den Ostgermanen oder Ostslawen verbreitet worden sein, ihre Wurzel aber im griechischen Kulturkreise haben, wo sich die Form im Tempelbau zeigt. Vielleicht hat aber die Erfahrung zu dieser Einrichtung geführt, die im Hof einen trockenen Verkehrsweg in nassen, bodenaufweichenden Zeiten schuf.

Es wäre nun sehr interessant, festzustellen, wie weit diese „Trettn“ in der Gehöfteform des Waldviertels verbreitet ist und ob sie sich nur auf den Ostrand, das Übergangsgebiet zum Weinviertel, beschränkt.

Die Ursachen der Verschiedenheit dieser Gehöfteformen liegen zunächst, wie ich schon einmal (BUMB., Heft II, S. 71) betont habe, in dem als Baugrund zur Verfügung stehenden Raum, im Gelände und in der Wirtschaft und deren Ergebnissen. Die Formen vom Streuhof, Stredhof, Hakenhof, Dreiseithof zum Vierseithof sind manchmal Entwicklungsstadien des relativen Wohlstandes.

Auch Klaar hebt hervor, daß die Stammeseigenart nicht die ausschlaggebende Bedeutung hat wie Gelände und Wirtschaft, und daß sie nur „in einigen, formal aber wichtigen Details, zur Geltung kommt“, sowohl im Einzelhof wie in der Sammelsiedlung. Es wird daher, um Mißverständnisse zu vermeiden, besser sein, von der bisher gebräuchlichen Einteilung in bajuvarische und fränkische Hofformen abzugehen.

Klaar zählt diese Hofformen, außer dem Streuhof, zur Gattung der Gruppenhöfe; es ist keine glücklich gewählte Bezeichnung, da man bisher unter Gruppenhof die Hofform verstand, die Klaar Streuhof nennt; da es aber ein Gattungsbegriff ist, wird er keine Verwirrung in der Bezeichnung der Gehöfte anrichten.

Diese Gehöfteformen treten auch in der Sammelsiedlung auf; darunter versteht Klaar jene Siedlungsart, bei der „die Siedlungsstätten nahe aneinanderrücken und meist entlang einer Zeile gesammelt werden“. Hierzu gehören jene Siedlungsarten, die auch amtlich als Weiler, Dorf, Markt und Stadt unterschieden werden. Jedenfalls ist der Ausdruck Sammelsiedlung besser als die bisherige Bezeichnung „geschlossene Siedlung“, weil eben vielen dieser Siedlungen die Geschlossenheit fehlt.

Für die Geländelage dieser Sammelsiedlungen im Waldviertel ist es bezeichnend, daß sie zumeist in den Quellmulden der Bäche liegen; man kann das sehr gut an der Thaya verfolgen, wo die kurzen Seitengräben an ihrer Quellmulde die Orte tragen. An den Bächen selbst sind die Talweitungen als Siedlungsplätze bevorzugt, seltener die Talterrassen.

Die Geländelage hat einen großen Einfluß auf die Form der Sammelsiedlung, sowohl die Großform des Geländes, ob Gebirge, Hügelland oder Ebene, als auch die Bodengestalt des Berghanges, des Tales, der Quellmulde als Boden der Siedlung. Nicht ohne Einwirkung auf Werden und Form der Sammelsiedlung ist die ursprüngliche planmäßige Verteilung von Grund und Boden, das Verhältnis von Flur und Siedlungsstätte. Schon bei der früher erwähnten Waldhufe ist die bebaubare Fläche oft so verteilt, daß sich an dem der Straße zugewendeten Schmalende der Feldflächen die Siedlungsstätte befindet; wenn dieser „Kopf“ der Hufe, wie Klaar sie nennt, auf die Breite des Gehöftes zusammenschrumpft, rücken die Gehöfte zu einer Sammelsiedlung zusammen, die verschiedene Formen haben kann (Abb. 7).

Es wäre von Interesse und vielleicht auch für die Siedlungsgeschichte wertvoll, einmal festzustellen, wo im Waldviertel ursprüngliche Waldhufensiedlungen waren. Klaar hat auf seiner Karte die Waldhufensiedlungen besonders bezeichnet; danach sind sie in ihrem Großteil auf den Westen, das Gebiet der Lainsitz, beschränkt; als die östlichsten, schon im Gebiet der Thaya, sind — wenn die nach der Karte schwierige Lokalisierung richtig ist — Gerhards, nordwestlich von Waidhofen, und Rohrbach, östlich von Heidenreichstein; in seiner Arbeit führt er als Musterbeispiele jener Waldhufensiedlungen, „von deren Gehöften aus die Acker der Hufen fächerförmig in die Flur ausstrahlen“, Gr. Eberharts (vergleiche Abb. 17), nordwestlich von Waidhofen, und Buchbach, südwestlich von Waidhofen, sowie das schon 1156 genannte Rudmanns (vgl. Abb. 15), südöstlich von Zwettl, an. Die Karte verzeichnet ferner im Wachauer Bergland Thalham im Gebiete des Groisbaches, Loizendorf und Filsendorf im Gebiete des Felbringbaches; dann im Gebiete des Weitenbaches Troibetsberg, Wschelberg und Arndorf; im Gebiete des Steinbaches, nordwestlich von Maria-Tasferl, Kollnitz, im Weinsberger Wald die Bärenköpfe und im Quellgebiet des Sarmingbaches Kronberg, sowie Langschlag und Mitterschlag im Gebiet der Kl. Zwettl.

Zur Entstehung der Sammelsiedlung hat aber fast durchwegs die andere Art der Flurverteilung, das sogenannte Gewann- oder Lissensystem,

geführt, bei der die Flur durch das Los (Flurname Lissen oder Lüssen) verteilt wurde. „Die Lissen selbst sind mehr oder minder große, regelmäßige Flurflächen, die den ertragreichsten Boden des Siedlungsgebietes einnehmen und die in so viele Aecker geteilt wurden, als Hufenbesitzer in der Dorfgemeinschaft waren. Damit hatte jeder Bauer sein Flurstück mit dem anderen auf gleich gutem Boden.“ Flur und Siedlungsstätte waren nicht mehr zusammenhängend, sondern räumlich oft sehr weit voneinander gelegen. Das begünstigte den Zusammenschluß der Gehöfte zu Sammelsiedlungen in planmäßiger Form.

Nun zeigt das Waldviertel bestimmte Uebergangsformen der Einzelsiedlung zur Sammelsiedlung.



Abb. 8. Amaliendorf. Blick von Westen nach Osten. (Typus eines Streudorfes.)
(Aus Slanar, Die Streusiedlungen in der Nordwestecke Niederösterreichs,
Geographischer Jahresbericht aus Oesterreich, 1929, S. 139.)

Eine eigenartige „Sammlung“ von Einzelgehöften tritt im nordwestlichen Waldviertel auf, die Prof. Dr. H. Slanar in seiner trefflichen Arbeit: „Die Streusiedlungen in der Nordwestecke Niederösterreichs“ (Geogr. Jahresbericht aus Oesterreich, 1929, S. 136 ff.) behandelt hat. Professor Dr. Rud. Rosenkranz („Länderkunde des Waldviertels“ in „Heimatkunde von Niederösterreich“, herausgegeben vom Verein für Landeskunde, Heft I, S. 9) bezeichnet sie als „merkwürdig lockere Dörfer, die den Eindruck regellos dicht zusammengestellter Einzelhöfe machen“ (Abb. 8). Den mittleren Abstand der Höfe hat Slanar mit 70 bis 400 Meter und die mittlere Hofgröße mit 100 bis 600 Quadratmeter berechnet (Abb. 9). Es sind Rodungssiedlungen des 18. Jahrhunderts. Die Hofform (Abb. 10) ist hier auch von dem Umstand beeinflusst, daß die Einwohner in der Fabrikindustrie beschäftigt sind. Die Hauptverkehrswege sind meist die alten Waldwege und älter als die Siedlung; „für die Anlage von neuen Hauptverkehrswegen fehlt jeder Sammelpunkt. Die lokalen Wege und Steige verbinden gitterartig die einzelnen Anwesen, erst am Rande der Streusiedlung kommt es zu Wegvereinigungen... Die Ortswege werden durch die Straße nicht beeinflusst.“ Slanar hat eine Karte dieser Siedlungen mit der Angabe ihrer Gründungszeit beigegeben; es sind: Brand 1686, Saas 1700 (Gemeinde Schandachen), Reinberg 1701, Finsterau 1715, Schwarzenberg 1720

(Gemeinde Pfaffenschlag), Wolfsegg 1720, Falkendorf 1743 (Gemeinde Hainfang), Hainfang 1760, Kinsach 1760 (Gemeinde Langegg), Guggus 1780 (Gemeinde Eggern), Türnau 1789 (Gemeinde Griesbach), Kl. Litschau 1795 (Gemeinde Eggern), Rainraths 1795 (Gemeinde Litschau), Amaliendorf 1799, Forsthartl 1813 (Gemeinde Steinbach), Grametten 1822 (Gemeinde Illman).

Man kann diese Siedlungsform, um sie als Uebergangsform der Klaarschen Streusiedlungen zur Sammelsiedlung zu kennzeichnen, *Streudorf* nennen. Eine andere bekanntere und weitverbreitete Uebergangsform von der Einzelsiedlung zur Sammelsiedlung ist der *Weiler*, der in der Regel aus zwei bis acht Gehöften besteht; der Name, der bekanntlich auch in den amtlichen Orts-



Abb. 9. Amaliendorf (Nordteil); rechts eine Strickwarenfabrik, vorne typische Hofform. (Aus Glanar, Die Streusiedlungen in der Nordwestecke Niederösterreichs.)

verzeichneten vorkommt, ist nach Kluges „Etymologischem Wörterbuch“ dem Altbayerischen fremd und bezeichnet im Mittelhochdeutschen (*wiler*) ein kleines Gehöft. Es ist schwer, hier Bezeichnung und Siedlungsform genau in Uebereinstimmung zu bringen; denn es handelt sich hier weniger um eine bestimmte Form, als um die, noch dazu veränderliche, Größe der Siedlung. Tatsächlich stimmt auch die Angabe der amtlichen Bezeichnungen Weiler weder in der Summe, noch in einzelnen Fällen mit der Angabe der Klaarschen Karte überein. Amtlich sind im Waldviertel 174 Siedlungen als Weiler bezeichnet, wobei der Großteil (131) auf die Gerichtsbezirke Pöggstall, Persenbeug, Ottenschlag kommt, der Rest sich auf die Gerichtsbezirke Gr. Gerungs (17), Zwettl (12), Schrems (3), Weitra (7), Allentsteig (3), Waidhofen (1) verteilt, während die übrigen Bezirke gar keine aufweisen. Die Zählung der Zeichen für Weiler in der Klaarschen Karte ergibt 130. Noch stärker wird der Unterschied, wenn man zu den Weilern jene Siedlungen zählt, die amtlich den Namen *Rotte* führen und deren es im Waldviertel 173 gibt. Ob diese Bezeichnung mit dem uns geläufigen Begriff Rotte als militärischem oder turnerischem Ausdruck für eine Abteilung zusammenhängt oder doch vielleicht mit dem Worte *roden*, muß dahingestellt werden.

Rotten finden sich aber in den Gerichtsbezirken Pöggstall (17), Persenbeug (27), Ottenschlag (23), mit 67 in kleinerer Menge, wie in der Gruppe der Gerichtsbezirke Litschau (29), Schrems (18), Weitra (16), Gr. Gerungs (22), Zwettl (7),

Waidhofen (8) mit 104. Von den übrigen Bezirken weisen nur Gmünd (1), Raabs (2), Krems (2) solche Namen auf. Als Beispiele für einen Weiler, dessen amtliche Bezeichnung mit dem Zeichen der Klaarschen Karte übereinstimmt, kann Griesbach, südlich von Gr. Eberharts, angeführt werden.

Beim Streudorf und beim Weiler liegen die Siedlungsstätten unregelmäßig zueinander. Dies ist auch der Fall bei jener Siedlungsanlage, die Klaar als älteste Form der Sammelsiedlungen bezeichnet, dem *Hausendorf* (Abb. 11); diese Siedlungsart ist nicht planmäßig gegründet, nicht eine Ansiedlung, sondern eine Niederlassung, eine „gewachsene Siedlung“. Das Bezeichnende ist die



B.O. Backofen („Schwarze Küche“)

K. Keller (zumeist unterird.)

Haus N° 94 in Amaliendorf

Abb. 10.

(Aus Glanar, Die Streusiedlungen in der Nordwestecke Niederösterreichs.)

vollkommen unregelmäßige Lage der Gehöfte zueinander und zu den Ortswegen, die vielfach gewunden, oft in Sackgassen endigend, verlaufen. Nun ist nach Klaar „die Anlage der Ortswege für die Form der Baublöcke und somit für die Plangestalt der Siedlung grundlegend“. Die Gehöftsblöcke erhalten hier eine unregelmäßige, vielseitige Gestalt, springen gegen die Straße vor oder liegen weit zurück. Klaar meint, daß man im Waldviertel von Hausendörfern nicht sprechen kann, wenngleich manche Orte das Aussehen solcher haben; seine Karte kennzeichnet 28 solcher Siedlungen; weitaus die größte Zahl (18) fällt in den Raum zwischen Ispertal und Spitzerbach. Ich möchte aber auch auf das Gebiet südöstlich von Zwettl hinweisen, wo außer dem von Klaar genannten Moidrams, südwestlich von Zwettl, noch Waldhausen, Gutenbrunn, Roiten, Zeitendorf, dann nordöstlich Waidhofen Schlader, selbst Pfaffenreith bei Geras dieses äußere Ortsbild zeigen; allerdings meint Klaar, daß sich bei näherer Untersuchung doch die Form eines Angerdorfes ergibt.

Als *Strassendorf* bezeichnet Klaar jene Siedlungsform, bei der die Gehöfte in einer oder zwei sich gegenüberliegenden Zeilen, entlang einer breiten Straße angeordnet sind; Klaar weist darauf hin, daß hierbei die einzelnen Parzellen der Gehöfte regelmäßiger werden und eine längsgerichtete, rechteckige Gestalt annehmen; hinter dem Gehöft liegt der Garten oder letzterer umschließt es bei

offener Bauweise von drei Seiten. Er unterscheidet also, ohne sie so zu bezeichnen, offene und geschlossene Straßendörfer (Abb. 12).

Im westlichen Waldviertel — in der Blocklandschaft — finden wir nur Straßendörfer, bei welchen die Gehöfte wohl an einer Straße aneinandergereiht, aber durch Feld- und Wiesenflächen voneinander getrennt; Beispiele für diese offenen Straßendörfer sind u. a. Klein-Perthenschlag (Abb. 13) und Groß-Perthenschlag, Burrath, Lohn, Dimmling, Lang-Schwarza.



Abb. 11. Grundform eines Hausendorfes.
(Aus „Moderner Erdkundeunterricht“, Deuticke 1912.)

Im geschlossenen Straßendorf schließen die Gehöfte entweder unmittelbar aneinander (Brandmauer) oder es wird ein schmaler Zwischenraum gelassen, die Reihe, mundartlich: Reier, der oft durch eine niedrige Mauer gegen die Straßenseite abgesperrt ist. Das Wort Rei(he) dürfte von dem mittelhochdeutschen rihe = Reihe, Linie stammen.

Das Straßendorf gehört zu den gegründeten Siedlungen und daher zeigen sich hier schon die Vorkehrungen für den Ortschutz; vor den Ortseingängen treffen sich alle Flurwege; die Gartenheiden, beziehungsweise Gartenzäune schließen unmittelbar aneinander an und bildeten — oft durch einen Graben



Abb. 12. Grundform eines Straßendorfes.
(Aus „Moderner Erdkundeunterricht“, Deuticke 1912.)

verstärkt, eine Befestigung — den in Urkunden oft genannten Ring — gegen Angriff und auch gegen Unwetter (Sturm und Schneeverwehung); eine unmittelbare Zufuhr vom Feld von dieser Seite in den Hof, wie er heute besteht, gab es ursprünglich nicht; daher die großen Toreinfahrten der Häuser auf der Straßenseite.

Es wäre auch einer Untersuchung wert, wie weit im Waldviertel eine Eigenart der gleichartigen Siedlungen des Weinviertels verbreitet ist, die darin besteht, daß die Hausfronten nicht parallel, sondern in einem Winkel zur Straße liegen, was die Einfahrt mit einem vollgeladenen Wagen erleichterte; in dieser Winkelfront des geschlossenen Straßendorfes ergaben sich die kleinen Fenster, welche auf das Tor des Nachbarn und auf die Längsrichtung der Straße hinausblinden.

Die Verbreitung des Straßendorfes ist im allgemeinen groß, da es aus allen Besiedlungsepochen stammt; auch im Waldviertel tritt es überall auf, verdichtet sich aber nur in den südlichen und östlichen Teilen. Beispiele für halb offene Straßendörfer, wo die Höfe durch Gärten getrennt stehen,

sind: Lang-Schwarza, Kl. Otten, Barnungs, Wertenau, Schuppertholz. Für geschlossene Straßendörfer Neu-Dietmanns.

Das einfache Straßendorf findet sich verhältnismäßig selten; ebenso selten ist der Fall, daß eine Ortschaft zwei oder mehrere Straßen hat (Doppelstraßendorf, Mehrstraßendorf), die dann durch Ortswege verbunden sind, so daß die Siedlung einem Haufendorf ähnlich ist. Diese Form weist Thana und Gr. Siegharts auf,



Abb. 13.
Offenes Straßendorf (Waldhofendorf).
(Administrativkarte von Niederösterreich,
1 : 28.800.)

aber sie ist erst durch fortschreitende Verbauung entstanden; in der ursprünglichen Art fehlten diese Siedlungsformen im Waldviertel. Dagegen ist auch hier eine Form verbreitet, bei der die Straße sich im Ort zu einer platzähnlichen Weitung verbreitert; diese Art des Straßendorfes ist in allen Teilen des Waldviertels zu finden; als Beispiele mögen angeführt werden: Brunn, westlich von Waldhofen, Arnolz, Schlagles, Windigsteig, Magles, Raistenfeld, Loschberg, Höhelsdorf, Geras, Mödring, Schwarzenau.



Abb. 14. Waldhofendorf (offenes Angerdorf).
(Aus der „Administrativkarte“, 1 : 28.800.)

Klaar bezeichnet diese Siedlungsform als „Straßendorf mit angerartiger Erweiterung“; es ist die Uebergangsform zum Angerdorf.

Namengebend für das Angerdorf ist der Anger, althochdeutsch = angar, mittelhochdeutsch = anger = Grasland, Grasplatz; es war zunächst der Weideplatz für das Vieh zu Zeiten, da es aus irgendeinem Grunde (Wetter, Unsicherheit) nicht auf die weiter abliegende Weide getrieben werden konnte, wie dies noch heute bei Schlechtwetter manchmal der Fall ist; er diente aber auch als Versammlungsort der Gemeinde (Dingplatz) oder als Marktplatz.

Den Anger umranden Ortswege, die Klaar Randstraßen nennt; an diesen liegen die Gehöfte, mit der Gartenseite und deren Hecken und Zäunen den „Ring“ bildend; die Randstraßen münden in beiderseits bebaute Straßengänge, die zumeist in einer Wendung den Ort verlassen. Oft läuft eine Straße quer durch die Angersiedlung (Querstraße), ein Ortsweg bildet die

Verbindung zur Kirche; denn gerade bei den älteren Siedlungen liegt die Kirche nicht auf dem Anger, sondern seitwärts auf einer Anhöhe und diente oft als Verteidigungsstelle. Sonst trägt der Anger den Feuerteich und Schwemnteich, früher das Hirtenhaus, oft der Vorläufer der Schule, ferner den Brunnen; jetzt oft das Feuerwehrhaus und das Milchföhlhaus.

Klaar ist der Ansicht, daß das Angerdorf immer planmäßig

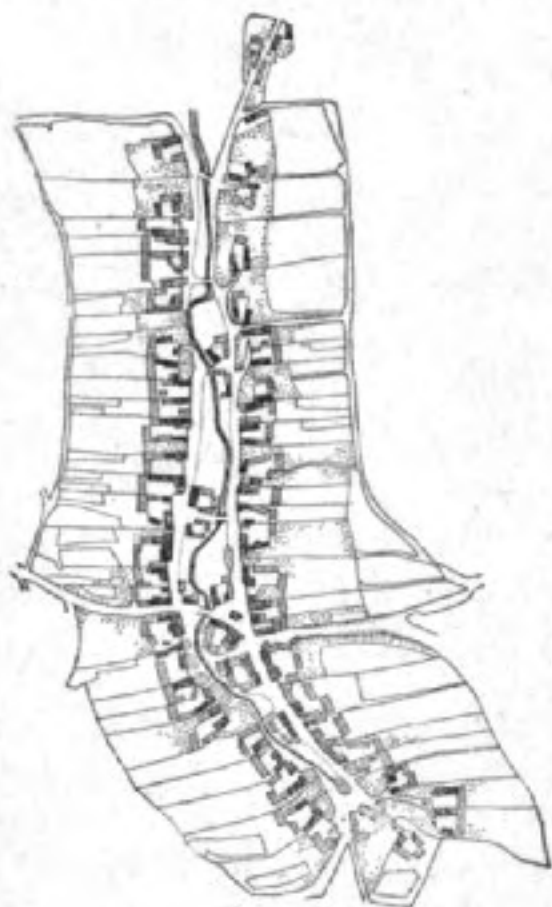


Abb. 15. Rudmanns
(geschlossenes Schmalangerdorf).



Abb. 16.
Eichenau (schmaler Rechtecker).

entstanden und somit als eine Gründung zu betrachten ist, und zwar als die typische Siedlungsform des 12. und 13. Jahrhunderts; er rechnet sie zu den bedeutendsten siedlungstechnischen Erfindungen des Mittelalters.

Auch das Angerdorf zeigt im Waldviertel eine besondere Abart; die Gehöfte liegen nicht unmittelbar aneinander angeschlossen oder nur durch die Reihe getrennt beieinander, sondern sind vom Garten umschlossen, so

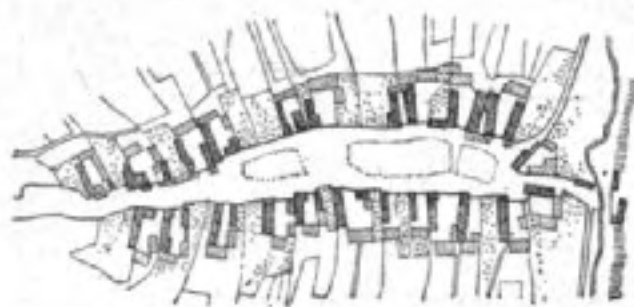


Abb. 17. Gr. Eberhards (linsenförmiger Anger).

daß Zaun an Zaun anschließt; oder sie sind wohl um einen Anger geordnet, aber untereinander von Feld- und Wiesenstücken getrennt. Das sind offene Angerdörfer, wie zum Beispiel Griesbach (Abb. 14) und Wiesenfeld nordwestlich von Arbesbach als Waldhufendörfer; oft ist der Anger vom Bach durchflossen, die Gehöfte reihen sich in offener Form an diesen Anger, wie bei Friedersbach, oder in geschlossener Form, wie bei Rudmanns (Abb. 15). Die Form des Angers, die zumeist vom Gelände und den Straßenzügen beeinflusst und daher recht mannigfaltig ist, hat nun Klaar auf bestimmte Typen zurückgeführt; er unterscheidet zunächst solche, deren Anger ein breites oder schmales

Rechteck bildet, dessen Langseiten die Randstraßen bilden. Die *Breitangerdörfer* sind seltener; besonders dicht finden sie sich im Thauagebiet in Gruppen: Merfengersch, Trieglas, Kl. Gerhards, Kauhen, Illmau; Ronndorf, Zaudling, Kl. Reichenbach südwestlich von Waidhofen; Rondorf, Luden, Rabesreith, Grossau, Rossa, Ob. Grünbach, Waldkirchen, Rudolz, Heinrichsreith, Langau, Trabenreith,

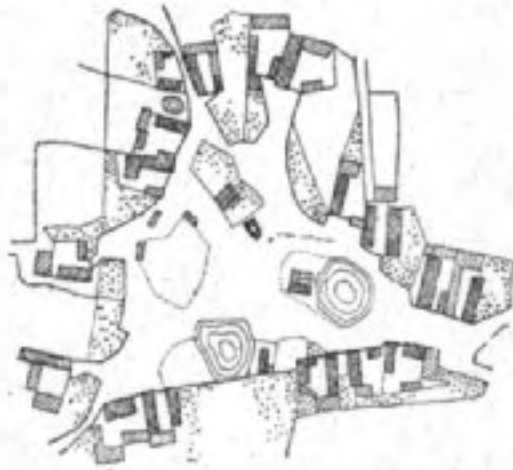


Abb. 18. Artholz (Dreiecksanger).

Thaua, Eschabrud, Voitschlag, Gr. Poppen, Tiefenbach b. Krumau, Mühlfeld bei Horn, Sprögnitz, Jagenbach, Sallapulka, Kattau, Weitersfeld, Ober-Höflein, Sigmundsherberg, Reinprechtspölla.

Weitaus häufiger sind die *Schmalangerdörfer*; als Musterbeispiele führt Klaar an: Schönfeld bei Gr. Siegharts und Merkenbrechts; als weitere Beispiele seien erwähnt: Eschenau (Abb. 16), Fratres, Rottaun, Sabathenreith, Zettlik, Wappoltenreith, Theras, Edelbach, Apfelgschwendt, Pernegg, Japons, Wenjapons, Falkenstein, Rainreith, Theras, Ober- und Nieder-Fladnitz, Breitenreich, Rodingersdorf, Stodern, Kl. Meißeldorf, Maigen, Künring, Mörtersdorf, Maierich, Dappach, Strögen, Frauenfeld, Breinreichs.



Abb. 19. Alt-Pölla (längsförmiger Dreiecksanger).

Als weitere Form nennt Klaar die *linienförmige Anlage*, bei der die beiden Randstraßen den Ager linsenförmig umschließen; Klaar gibt als Beispiele an: Buchbach, Haslau, Gebharts, Eulenbach, Pfaffenschlag, Göpfritz a. d. W., Göpfritzschlag; als weitere Beispiele seien angeführt: Gr. Eberhards (Abb. 17), Voimanns, Gastern, Radischen, Schirmes, Schrems, Harmanstein, Arbesbach, Pfaffings, Sallingberg, Pernreith, Böggsfall, Tautendorf b. Horn, Weinpolz, Loibes, Waldhers, Weikertschlag, Schaditz, Süßenbach, Ludweis, Kl. Ulrichschlag, Radessen, Pingendorf, Zettenreith, Harth, Raisdorf, Rondorf b. Gars, Ostra.

Bei der *halbmondförmigen Anlage* wird der Ager von der einen Randstraße im Halbkreis umfaßt, während die andere geradeaus geht als Sehne dieses Bogens; sie ist verhältnismäßig selten und infolge Verbauung ist die ursprüngliche Form schwer erkennbar. Wo sie noch deutlich ist, wurde die Siedlung

Stadt Drosendorf

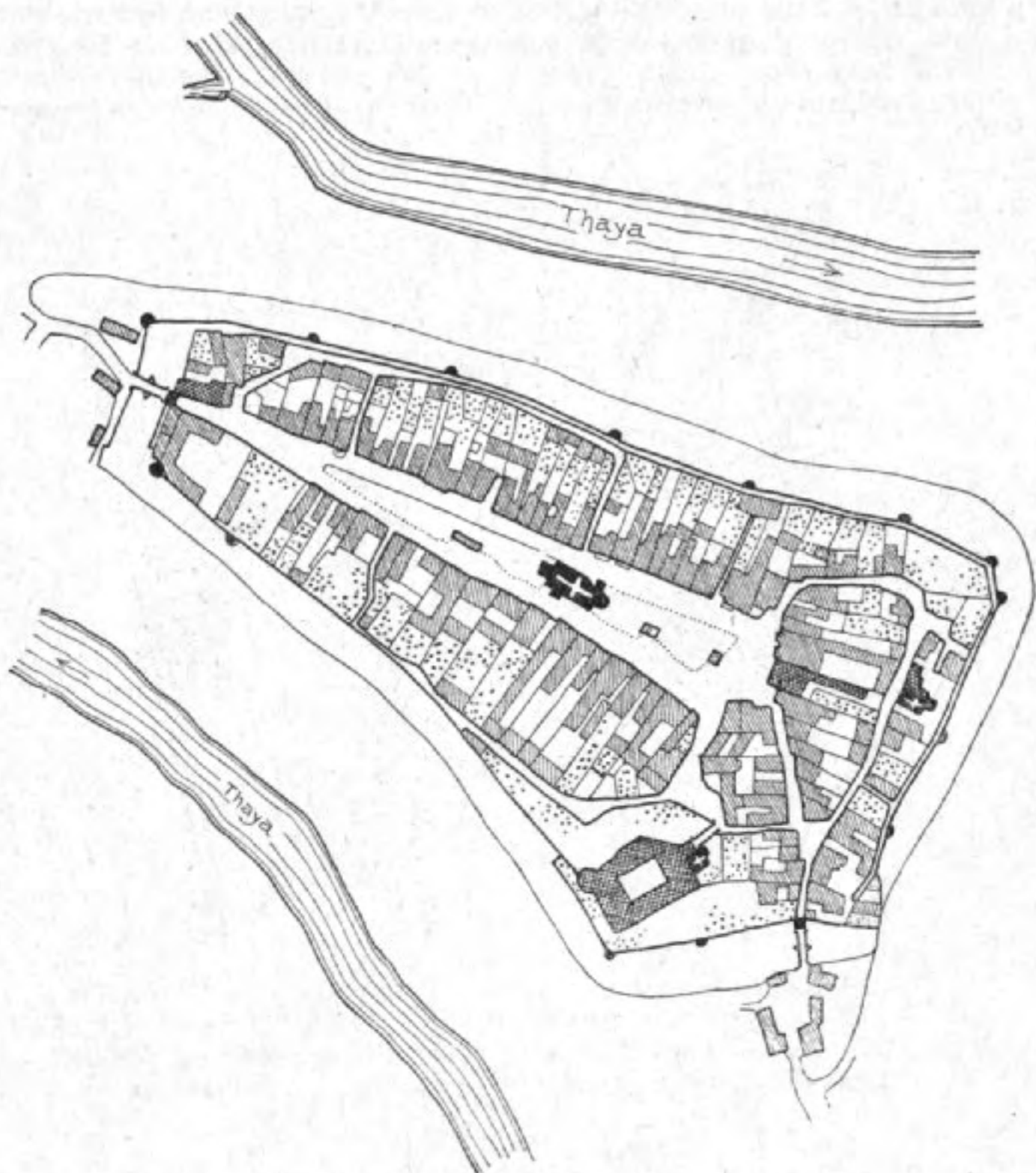


Abb. 20.

(Aus dem „Jahrbuch für Landeskunde“, 1930.)

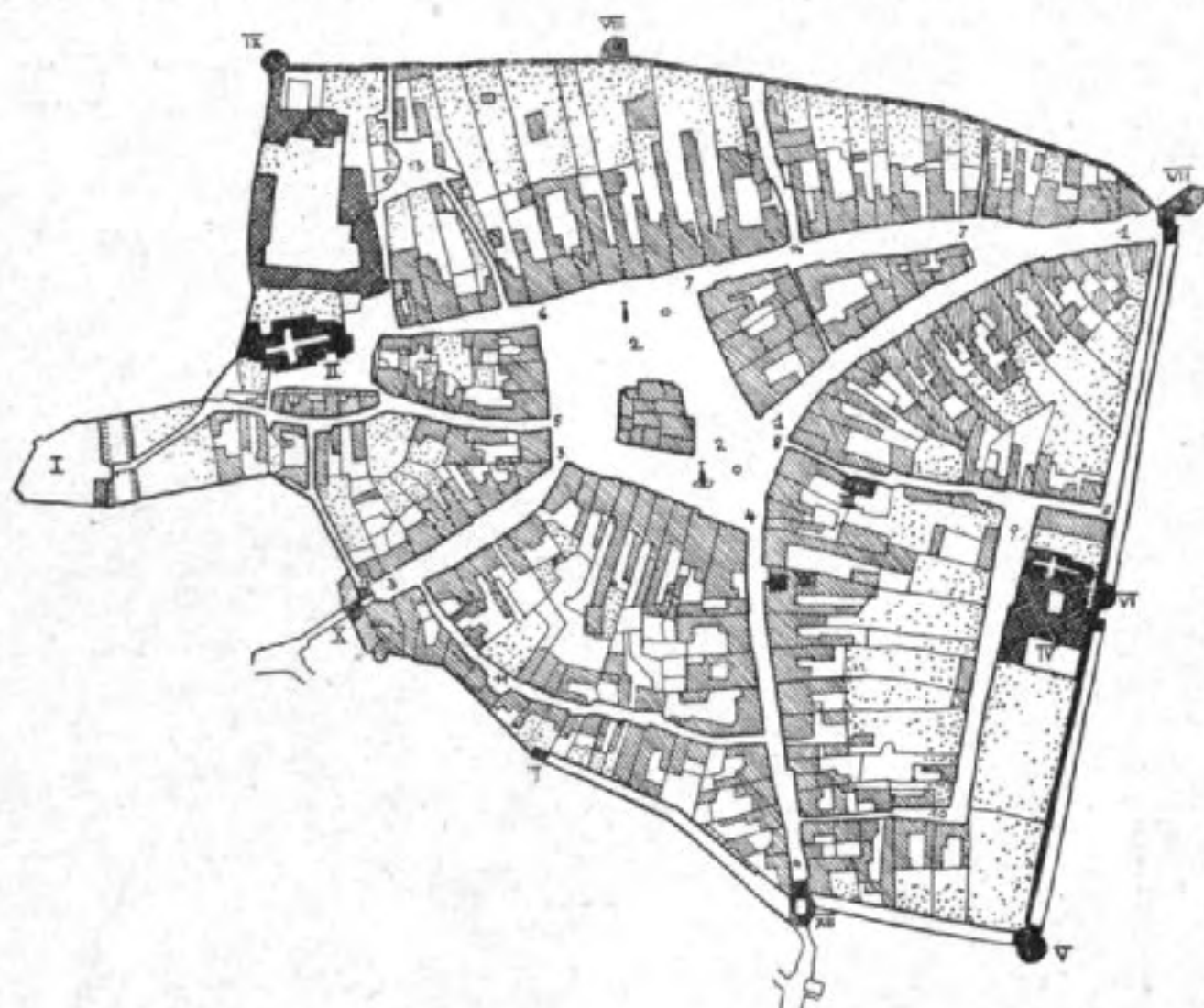
als Runddorf bezeichnet. Beispiele sind: Esgarn, Hirschbach, Gerhards, Mahles, Thures, Thuma, Wurmbach, Berschenschlag, Elsenreith, Nied.-Grünbach, Reisling.

Sehr häufig ist die Dreiecksform des Angers, wobei die Grundform ein gleichseitiges oder ein gleichschenkeliges Dreieck ist (längsförmige Dreiecksanlage); sie wird durch drei Randstraßen betont.

Als Beispiele der ersteren Art seien erwähnt: Eggern, Pürbach, Hoheneich, Stölzles, Senfried, Wildings, Artolz (Abb. 18), Biberichlag, Grünbach, Rappottenstein, Walldreichs, Maigen (Krems), Speisendorf, Eggersdorf, Zabenreith, Modstiedl, Gökles, Unt.-Thumeritz, Ludweishofen, Reichharts, Mondorf a. d. W., St. Bernhard, Wolfshof, Loibersdorf. Eine längsförmige Dreiecksanlage zeigen: Höhenberg, Reinprechts, Plesberg, Vitis, Hollenstein, Weikenalbern, Süßenbach, südöstlich von Kirchberg a. W., Nieder-Strahlbach, Gerotten, Groß-Weikenbach, Ellends, Ottenschlag, St. Leonhard am Horner Wald, Alt-Pöllau (Abb. 19), Blumau, Dröfiedl, Sauggern, Weikles, Zemendorf, Elbern, Zissersdorf, Goslarn, Messern, Dallein, Merkersdorf.

Das Angerdorf ist zumeist die Grundlage der Märkte und Städte, denn der Anger war ja der Marktplatz.

Klaar macht einen Unterschied zwischen der gewordenen Stadt und der gegründeten Stadt; erstere ist aus einer Dorfanlage dank der günstigen Gelände- und Verkehrslage herausgewachsen und erhielt frühzeitig Markt- und Stadtrecht. Die gegründete Stadt ist als solche durch einen Rechtsakt oft auch an Stelle einer Dorfsiedlung oder bei einer Burg entstanden und wehrhaft ge-



I Burg II Stadtkirche St. Stephan III Dingensplatz IV Klosterkirche V Hof VI Kloster VII Egenhof VIII Wahrerhof IX Kanderhof X Lederhof XI Redhof XII Kremerhof XIII Bürgerhof
1 Hofgasse 2 Hauptplatz 3 Hornenstraße 4 Kremerstraße 5 Burggasse 6 Hofgasse 7 Egenhofgasse
8 Hofgasse 9 Hofgasse 10 Klosterhofgasse 11 Hofgasse 12 Hofgasse 13 Judenplatz 14 Hofgasse
15 Hofgasse 16 Hofgasse 17 Hofgasse 18 Hofgasse 19 Hofgasse

Abb. 21. Eggenburg.

(Aus dem „Jahrbuch für Landeskunde“, 1930.)

worden. Da aber die ursprünglichen Beurfundungen solcher Gründungstädte meist verlorengegangen, so ist es schwer, festzustellen, ob eine Stadt eine gewordene oder gegründete Stadt ist.

Die Städte des Waldviertels rechnet er durchwegs zu den Gründungstädten, obwohl auf die meisten seine Definition der gewordenen Stadt paßt. Da ihre Gründung offenbar mit der Schaffung einer Festung im Lande zusammenhängt, so sind fast alle sogenannte **Burgstädte**.

Am deutlichsten ist dieser Zusammenhang zwischen Angerdorf und Burgstadt in Drosendorf zu sehen.

Drosendorf (Abb. 20) ist seiner Lage nach eine Spornsiedlung, die einzige Stadt dieser Art an der Thaya, wo es so viele Spornburgen gibt: zwischen der Schlinge der Thaya und der untersten Thumeritzfurche liegt auf einem, zu einer Scheibe auslaufenden Bergriedel, der durch einen schmalen „Hals“ mit der Hochfläche verbunden ist, die Stadt; sie hat auch als Festung den Charakter einer „Stadt der Aderbürger“ beibehalten. Der Dreiecksplatz von Drosendorf mit der Kirche, dem Stadtbrunnen und der Rolandssäule zeigt deutlich die Verwandtschaft mit dem Angerdorf; die Stadtumwallung gibt diese Dreiecksform wieder, die auf der Geländeform beruht. Die Hauptverkehrsader betritt die Stadt bei der Schenkel-

spitze des Dreiecks im erhaltenen Raabser Tor, zieht entlang einer der längsgerichteten Randstraßen, durchstoßt die kürzeste Seite des Platzes nicht in der Mitte, sondern in der Ecke, und geht durch einen beiderseits bebauten Straßenzug zum anderen, dem aufgelassenen Horner Tor. Klaar nennt diesen Straßenzug die *Mittelstraße*, die er für die Burgstadtanlagen als typisch und als die einzige Veränderung des Planschemas gegenüber dem Angerdorf bezeichnet. Eine Querstraße verbindet die Stadtburg mit dem Hauptplatz; zwischen den Stadtmauern und den Baublöcken läuft ein Weg, den Klaar die *Vermittlungsstraße* nennt; er ist mit dem Hauptplatz durch rippenförmig abzweigende Quergäßchen verbunden; sie sind typisch und hatten den Zweck, eine rasche Verbindung des Hauptplatzes mit der Befestigung herzustellen.

In *Eggenburg* (Abb. 21) gibt der Zug der noch erhaltenen Stadtmauern,



Abb. 22. I Schloß, II Gymnasium (ehemaliges Piaristenkloster), III St.-Georgs-Kirche, IV Bürgerhospital, V Thurnhof, VI Tuchmachersiedlung; 1 Wienerstraße, 2 Schloßplatz, 3 Piaristengasse, 4 Kirchenplatz, 5 Marktplatz, 6 Pragerstraße, 7 Thurnhofgasse, 8 Florianigasse, 9 Pfarrgasse, 10 Raabserstraße, 11 Mödringer Tor, 12 Wiener Tor, 13 Prager Tor.
(Aus Jhrb. d. Bd. 1930.)

die aus dem 15. Jahrhundert stammen, dem Stadtplan eine annähernd rechteckige Form, die fast auch im heutigen Hauptplatz erscheint. Aber die Grundrißlinien des Stadtplanes lassen noch die ehemalige längsförmige Dreiecksanlage erkennen, besonders die Einmündung der Straßen an drei Punkten, dem alten Kremser Tor, dem Lederer- oder Horner Tor und dem Eggen- oder Pulkauer Tor, betonen dieses Dreieck (vgl. Becker, *Eggenburg*, S. 20). Man braucht sich nur die Baublöcke zwischen Eggen- und Rathausstraße und das sogenannte „Grehl“ wegzudenken. Die Randstraßen sind noch erkennbar. Kremser Gasse und Rathausgasse einerseits, Eggengasse und Burggasse — nicht Pfarrgasse — andererseits; denn die Pfarrkirche stand außerhalb der ältesten Stadtbefestigung (vgl. Becker, *Eggenburg*, S. 36); die Horner Straße durchstieß früher die Mitte der kurzen Seite des Dreiecksplatzes; sie ist nach Klaar als frühestes Beispiel einer Mittelstraße anzusehen und scheint darauf hinzuweisen, daß wir es mit einer Stadtgründung zu tun haben.

Die Reste der Stadtumwallung von *Horn* (Abb. 22) ließen auf einen Ort mit rechteckigem Grundriß schließen; aber der Hauptplatz mit dem Grehl und der Georgs-

kirche zeigt deutlich das langgestreckte Dreieck des ursprünglichen Angerdorfes, an dessen Südostende im Winkel zwischen Taffa und Mödringbach die Burg entstand, an die sich dann die Stadtbefestigung angeschlossen. Die Stadt hatte eine Wachstumsmöglichkeit nur nach Norden, wo auch die Thurnhofgasse den ersten Zuwachs zeigt, die mit dem Stadtplatz durch rippenförmige Quergassen (Floriani- und Pfarrgasse) verbunden ist. Auf der Straße nach Mödring ist dann im 17. Jahrhundert die Vorstadt Dettingen entstanden, als der damalige Gutsherr Graf Kurz, um der durch den Dreißigjährigen Krieg verarmten Stadt aufzuhelfen, nach Horn Tuchmacher berief und für sie 30 gleiche Häuser baute. Die Verkehrsstraßen von

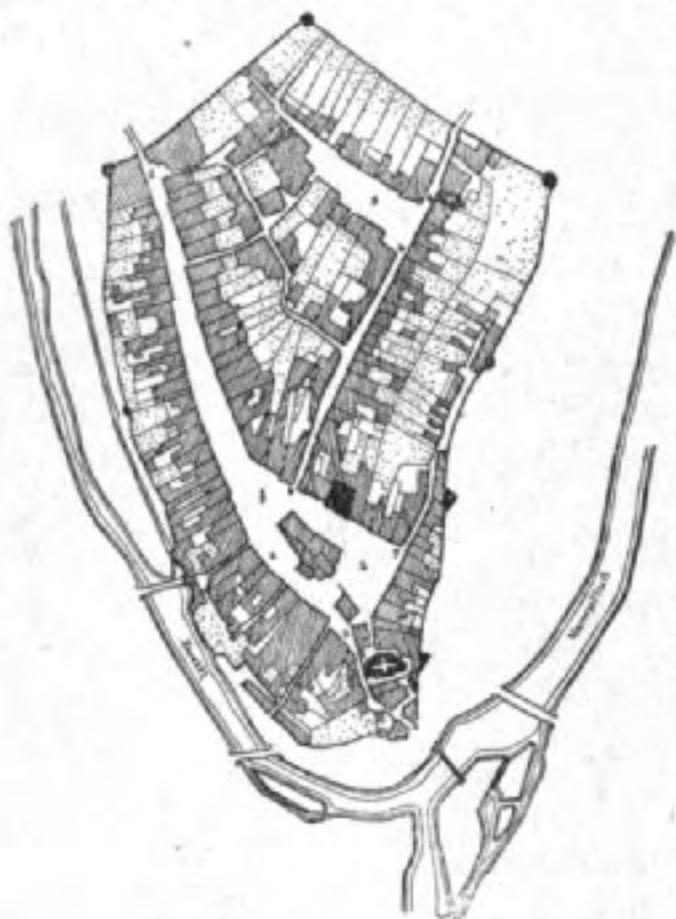


Abb. 23. Zwettl.

- 1 Kaiser-Wilhelm-Straße, 2 Kaiser-Franz-Josefs-Platz, 3 Kirchengasse, 4 Klosterstraße, 5 Neuer Markt, 6 Hamerlingstraße, 7 Schulgasse, 8 Bürgergasse, 9 Berggasse, 10 Florianigasse, 11 Habsburgergasse, 12 Babenbergergasse, 13 Kuenringergasse.



Abb. 24. Waidhofen a. d. Th.

- I Burg, II Rathaus, III Stadtpfarrkirche, IV Spitalkirche, V Hamerlingbrücke; 1 Wienerstraße, 2 Stadtplatz, 3 Böhmißteig, 4 Höbertgasse, 5 Niederleutnergasse, 6 Schlossergasse, 7 Sadgasse, 8 Schadegasse, 9 Badgasse.

Osten sammeln sich vor dem ehemaligen Wiener Tor; die Bundesstraße geht als südliche Randstraße mit starker Krümmung zum Hauptplatz und von dort durch eine gekrümmte Mittelstraße zum alten Prager Tor; die nördliche Randstraße des Platzes verläßt ihn in der Nordwestecke und geht zum Mödringer Tor als Fortsetzung der dritten Randstraße.

Bei Zwettl (Abb. 23) erschwert der gegenwärtige Ortsplan sowie der Verlauf der Reste der Stadtmauer die Vorstellung, daß auch hier ein Dreiecksanger die Grundform der ältesten Siedlung war; diese ist sicherlich in den südlichsten Teil des Winkels zwischen Zwettl und Kamp in die Umgebung der Pfarrkirche zu verlegen; dort lag ein längsförmiger Dreiecksplatz (Franz-Josefs-Platz und frühere Landstraße); schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erfolgte eine Stadterweiterung, die in der Anlage des ziemlich regelmäßig rechteckigen Neuen Marktes zu erkennen ist. Dieser ist durch regelmäßig angelegte Gassen mit der Altstadt verbunden (Hamerlingstraße, Florianigasse, Bürgergasse). Der Winkel zwischen Zwettl und Kamp wurde so nach und nach durch die Siedlung ausgefüllt, in die die Strazenzüge bei drei Toren, in Ost, Nordwest und Südwest, eintraten.

Auch im gegenwärtigen Stadtplan von Waidhofen (Abb. 24) ist das ursprüngliche Planschema nicht mehr so leicht zu erkennen; immerhin tritt durch die Gabelung der im Osten durch die Thanabrücke gesammelten Strazenzüge die ursprüngliche Dreiecksform des Platzes hervor, trotz seiner gegenwärtigen Verbauung;

man muß sich nur, wie Klaar hervorhebt, die Baublöcke zwischen Wiener Straße und Höbarthgasse und zwischen Schlossergasse und Stadtplatz wegdenken. Dann haben wir den längsförmigen Dreiecksplatz und es verbleiben nur die angerdorfähnlichen Randstraßenzüge, während die Mittelstraße fehlt; die Randstraßen gabeln bei der Burg an der Dreiecksspitze und verlassen den Platz beim Böhmer Tor und beim Schultor. Auch hier gab das Gelände, der spitze Winkel zwischen dem Jäger-
teichbach und der Thana, die Grundlage für die ursprüngliche Form der Siedlung.

Der vollkommen regelmäßige Rechtecksplatz in Allentsteig (Abb. 25) läßt kaum vermuten, daß die ursprüngliche Siedlung einen längsförmigen Dreiecksplatz hatte, der nach Klaar am Fuße des Burghügels zu suchen ist; man glaubt eher, ihn in der Verbreiterung der Hauptstraße zu erkennen. Klaar nimmt an, daß er im 13. Jahrhundert zu diesem, zur Landstraße senkrecht stehenden Rechtecksplatz, erweitert wurde; damit war aber merkwürdigerweise weder für den Verkehr noch auch für den Markt viel gewonnen, da der Platz durch den steilen Hang schwer verwendbar ist; er ist nur die Verbindung zwischen Kirche und Siedlung.



Abb. 25. Allentsteig.

1 Hauptstraße, 2 Hauptplatz, 3 Kirchenplatz, 4 Hammerlinggasse, 5 Kirchengasse, 6 Berggasse.

Dagegen verrät den langgestreckten Dreiecksanger der Grund siedlung der Platz in Weitra (Abb. 26), der am Nordfuß des Burgberges ein abgestuftes, regelmäßiges Dreieck bildet, während der Zug der teilweise erhaltenen Stadtmauer der Form der Hochfläche, die zwischen Lainsitz und dem Hausbachental als Grundlage der Stadt liegt, angepaßt ist und daher eine unregelmäßige Form hat. Die Hauptverkehrsstraße führt in bezeichnender Krümmung als Untere Landstraße auf den Hauptplatz, verläuft als Randstraße an seinem Nordrand und verläßt ihn als charakteristische Mittelstraße, die Schmalseite des Platzdreieckes durchbrechend (Obere Landstraße), zum noch bestehenden zweiten Tor, wo die Straßenzüge von Nord, Ost und Süd zusammenlaufen. Der Platz ist durch ein „Grex!“ in den Oberen Platz und den Rathausplatz geschieden. Die Anlage der parallel zum Hauptplatz laufenden Lange Gasse und ihre Seitengassen (Fleischergasse, Auhofgasse, Schmiedgasse) deuten in ihrer Symmetrie auf einen planmäßigen Ausbau der Stadt im 13. Jahrhundert. Damit stimmt auch die Anlage der Querstraße, die vom Hauptplatz als Kirchengasse einerseits zur Kirche, andererseits als Schloßgasse zur Burg führt, den südlichen, beziehungsweise nördlichen Eckpunkten der Stadtbefestigung.

Ganz verändert hat sich die ursprüngliche Siedlungsform in Krems durch das frühe und mächtige Anwachsen der Stadt; aber die dreieckige Form des „Hohen Marktes“, der den Platz des ältesten Krems bildete, der ja auf das Felsplateau der „Burg“ beschränkt war (vgl. Güttenberger, Donaustädte, S. 124), verrät doch, daß auch hier der Dreiecksanger die Grundform der Siedlung war.

Dagegen brachte es die Geländelage mit sich, daß sich in Stein vom Anfang an nur eine Straßensiedlung befand und als solche an der „Landstraße“ blieb,

zu der sich die Zeile der „Altenburg“ und die der Donaulände zugesellten, zu der, als eigentlichen Verkehrsader, kurze Quergäßchen gehen (Güntenberger, S. 140). Der Zusammenschluß der Stadtbefestigung mit der „Burg auf dem

Stadt Weitra



I Burg II Rathaus III Stadtpfarrkirche IV Spital V Vorstadt
 1 Obere Landsstraße 2 Rathausplatz 3 Oberer Ortsplatz 4 D'Kordikplatz 5 Untere
 Landsstraße 6 Langeasse 7 Hofgraben 8 Pfarrhofgasse 9 Kirchenplatz 10 Kirchengasse
 11 Schloßgasse 12 Breilegasse 13 Oswaldgasse 14 Rathausgasse 15 Schmiedgasse 16 Fleischer-
 gasse 17 Bergzeile 18 Wasserzeile.

Abb. 26.

(Aus dem „Jahrbuch für Landeskunde“, 1930.)

Stein“ hat hier nicht jene so stark betonte Dreiecksform ergeben, wie bei Dürnstein. Die ehemalige Straßensiedlung, vielleicht die zweite Hube, die in der Schenkungsbestätigung Heinrichs II. an das bayrische Kloster Tegernsee 1019 erwähnt wird (Gnenkow-Blume, Dürnstein, S. 63), wurde als Stadt mit der hochragenden Kuenringerburg durch Mauern verbunden; so entstand jenes eigenartige Dreieck der Siedlungsumwallung, das wir auch bei Obbs und Hainburg finden.

Gleichfalls aus einem Straßendorf ist die kleinste alte Stadt des Waldviertels, Hardegg, hervorgegangen; der schmale Saum im Grabental der Thaya gestattete nicht einmal eine angerartige Erweiterung der Straße wie bei Raabs,

die Lage des Burgberges verhinderte die Einbeziehung der Burg in die Stadtbefestigung.

Dagegen macht die Stadt Litſchau in ihrem Plan durchaus den Eindruck einer Burgstadt, die aus einem Angerdorf mit linsenförmigem Anger entstanden ist. Der große, ovale Marktplatz mit der Kirche und dem Pranger scheinen es mehr zu bestätigen, als der fast rechteckige Verlauf des Zuges der Stadtmauer. Klaar rechnet sie aber zu jener Form der Städte, die er „Stadt mit Straßen-



Abb. 27. Gmünd.

I Schloß, II Rathaus, III Pfarrkirche;
1 Hauptplatz, 2 Kirchengasse.

markt“ nennt, in denen „durch die ganze Siedlung eine breite Straße führt, die sich an den Ortsenden zur normalen Straßenbreite verengt und dann rasch nach den zwei Stadttoren führt“. Nur weist aber in Litſchau diese Straße gerade bei der Kirche eine starke bogenförmige einseitige Weitung auf. „Mehrere schmale Querstraßen setzen rippenförmig von diesem breiten Straßenmarkt ab und führen zu den Vermittlungsstraßen an die Umfassungsmauer.“ Klaar meint, daß diese Siedlungsform erst im 13. Jahrhundert, gleichzeitig neben der eigentlichen Kolonialstadt, aufgekomen sein dürfte. Die Freilegung eines Stadttores (August 1931) ist für die Festlegung des Stadtplanes wertvoll.

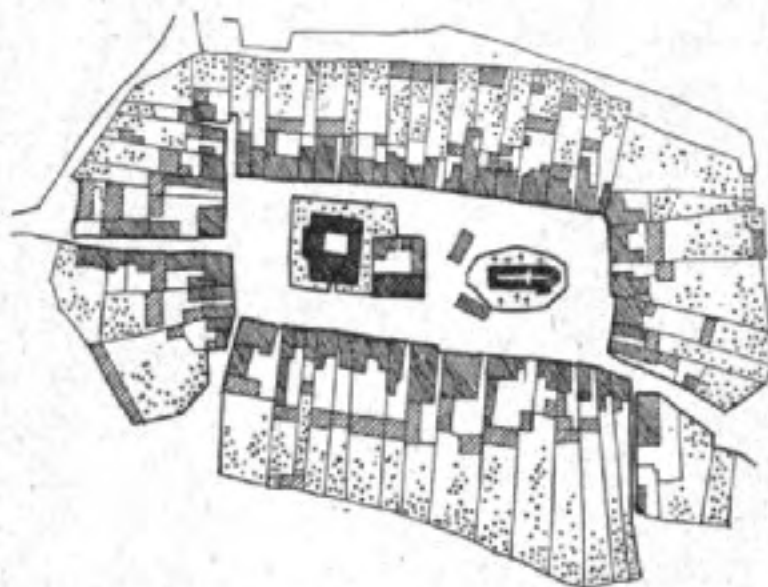


Abb. 28. Markt Neu-Pölla.

Eigentliche, ausgebaute Kolonialstädte hat das Waldviertel nicht aufzuweisen. Kolonialstädte nennt Klaar jene Städte, deren Grundriß streng regelmäßig ist, weil sie als Ganzes angelegt wurden. Hauptplatz und Umfassungsmauern stellen ein Rechteck dar, die Hauptstraßen kreuzen sich auf dem Hauptplatz, den sie in der Mitte der Seiten betreten; ein regelmäßiges Netz von — wie in einem Raster — rechtwinkelig sich kreuzenden Straßen trennt die quadratischen und rechteckigen Baublöcke. Ein Muster ist Wiener-Neustadt. Nun sind nach Klaar Anzeichen vorhanden, daß solche Kolonialstädte aus Ursachen, die noch untersucht werden müßten, merkwürdigerweise nicht ausgebaut werden. Zu diesen „steckengebliebenen“ Kolonialgründungen rechnet Klaar im Waldviertel die Stadt Gmünd und die Märkte Heidenreichstein, Krumau am Kamp und Neu-Pölla.

Gmünd (Abb. 27), im Bogen Lainsitz-Braunau gelegen, zeigt in seinem Ortsplan mit dem langen, fast dreieckigen Marktplatz, der Burg am Westende, der Kirche am Ostende der Siedlung, ganz die Form eines Angerdorfes und hat in der

Regelmäßigkeit des Gassennetzes eine große Ähnlichkeit mit Weitra; die Lange Gasse in Weitra entspricht der Kirchengasse in Gmünd.

Es ist sicher, daß Gmünd im Jahre 1179 noch nicht bestand, da bei der Festsetzung der Grenze gegen Böhmen wohl die Stelle des Zusammenflusses der Lainsitz und der Braunau, der Flüsse Lunzenitz und Schremelitz, genannt wird, ohne daß eine Siedlung an dieser Stelle erwähnt ist, während sonst Siedlungen, wie zum Beispiel Zuggers (Segor) im Grenzverlauf namhaft gemacht werden; es ist sehr wahrscheinlich, daß unmittelbar nach 1179 an dieser Stelle eine Burgstadt von den Kuenringern gegründet wurde (Lechner, Geschichte der Besiedlung und der Grundbesitzverteilung im Waldviertel. Jahrbuch für Landeskunde, 1924, S. 81.), als Sperre der „böhmischen Pforte“, wie der Weg zwischen der Moorlandschaft der Lainsitzniederung und den Ausläufern des Weitraer Berglandes 1186 genannt wird (Lechner, a. a. B., S. 80), und als Stützpunkt für die von den Kuenringern bewachten Zollgrenzen.

Heidenreichstein hat mit seinem Wasserloß im Südwest und der Kirche auf dem großen Marktplatz eine Ähnlichkeit mit Litschau und macht den Eindruck, als ob es aus einem Angerdorf entstanden wäre, während der Name auf eine Burggründung hinweist.

Der Markt Neu-Pölla (Abb. 28), der auf dem Riedel zwischen Reibach und Felsenbergbach liegt, unterscheidet sich in seinem Planschema vollständig von dem in der Quellmulde eines Seitengrabens des Kamp liegenden Dorfes Alt-Pölla (vgl. Abb. 19); dieses ist ein echtes Angerdorf mit länglichem Dreiecksanger, der jetzt wohl verbaut, aber deutlich erkennbar ist, die Kirche steht abseits am Nordwestende. Neu-Pölla zeigt einen geschlossenen, streng rechteckigen Platz, der die Kirche und ein „Greßl“ trägt; die Straßen, je drei, münden in West und Ost gemeinsam ein. Es scheint hier auch eine Gründung vorzuliegen, die an dem alten Verkehrsweg, dem „Polanstic“ (= Polanstieg, Feldstieg), errichtet wurde, dort, wo der Weg aus dem Gföhler Gebiet von Wegscheid am Kamp über Alt-Pölla mit diesem alten Verkehrsweg zusammentraf. Auch Krumau dürfte zur Deckung des Ueberganges eines gleichartigen Weges über den Kamp gegründet worden sein.

Klaar weist nun darauf hin, daß vom 13. Jahrhundert an, der Zeit der Kolonialstadtgründungen, der Stadtgrundriß einen Einfluß auf die Gestaltung der damals entstandenen Dorfsiedlungen genommen hat. Er macht dabei aufmerksam, daß solche dem Kolonialstadtgrundriß verwandte Dorfanlagen im Waldviertel festgestellt werden können und nennt hier besonders Gr. Eberharts, nordwestlich von Waidhofen, Linda, südlich von Raabs, und Griesbach, südwestlich von Karlstein. Auf der Karte Klaars sind als „Dorfsiedlungen nach dem Kolonialstadtschema“ eingezeichnet: Kirchberg an der Wild, Wanzenau bei Rosenberg, Mollendorf, nordwestlich von Weiten, Edelprinz, nördlich Bitis, Mondorf, nordwestlich Gr. Gerungs, Graßenschlag.

Damit wäre eine Uebersicht über die Siedlungsformen des Waldviertels gegeben. Es wäre wertvoll, wenn die auf diesem Gebiet gegebenen Anregungen weiterverfolgt würden. So ließe sich vielleicht die ursprüngliche Form der Gehöfte und ihre weitere Entwicklung feststellen und in einer Planstizze festhalten. Die Anlage eines Ortsplanes — wie wenige der Märkte und Städte haben einen — hätte auch praktischen Wert; auch da könnte die Feststellung der ältesten Siedlungsteile durch Ermittlung des Umfanges, der Art und der Zeiten des Zuwachses möglich sein und im Ortsplan verdeutlicht werden; ja, man könnte auch noch die Kunstepochen kenntlich machen, deren Merkmale einzelne Gebäude zeigen, wie Professor Dr. Haffinger für Wien einen solchen kunsthistorischen Plan ausgearbeitet hat. Da gibt es ein wirksames Arbeitsgebiet für die Schule. Schon der österreichische Schulreformer des 18. Jahrhunderts, Felbinger, betonte, daß die Anlage eines Gehöfteplanes und eines Ortsplanes die beste Einführung in das Verständnis des Kartenmaßstabes und des Kartenlesens ist; bei einer solchen Arbeit lernt der Schüler schauen und sehen! Das geschichtliche Sein der Vergangenheit wird lebendig, wenn Verminderung oder Wachstum von Siedlungsstätte und Ort festgestellt wird: wie das Bauerngehöft mit, neben oder gegen die Burg sein Leben lebte. So wäre die Arbeit eine Quelle echter Heimatkunde.

Briefkasten

Ueber den Ortsnamen Weitra. Der betreffende Aufsatz wurde uns von dem uns bekannten Verfasser nur mit der Unterfertigung „F. K.“ eingesendet. Der vollausgeschriebene Name nebst Beifügung des „Ing.“ erfolgte ohne Zutun des Verfassers, der ein Gegner des Titelweizens ist.

Ludwig Kradisch, Uhrmacher, Stein an der Donau. Besten Dank für Ihre hübsche Karte. Ueber die Uhrenschule in Karlstein werden wir vielleicht noch im Laufe dieses Jahres eine Arbeit bringen. Die mitgeteilte Widmung ist so recht eine Widmung der Heimatliebe. Für die Werbeanschrift unseren besonderen Dank. Viele Grüße!

Johann Zimmel, Wien, 3. Bezirk. Vielen Dank für die Ansichtskarten. Wie gefällt Ihnen das 8. Heft. Die mitgeteilte Einzahlung ist uns noch nicht zugekommen. Viele Grüße!

Maximilian Robausch, Wien, 3. Bezirk. Für Ihre Werbung herzlichen Dank. Möchte uns doch jeder Waldbiervierler in Wien mit gleicher Liebe unterstützen. Viele Grüße!

Johann Schenk, Wien, 13. Bezirk. Für die vielen genau und mustergültig mitgeteilten Werbeanschriften besten Dank. Im angeführten Bezirk sind wir zwar ohnedies recht ansehnlich vertreten, indes zeigen uns die zahlreichen Anschriften, wie groß die Zahl der Waldbiervierler in Wien ist. Es wäre eine schöne und notwendige Arbeit, sie einmal restlos zusammenzufassen. Viele Grüße!

Josef Ramharter, Wien, 10. Bezirk. Vielen Dank für die zahlreichen Werbeanschriften. Wir werden unser Glück versuchen. Mit dem genannten Herrn werden wir uns ins Einvernehmen setzen. Herzliche Grüße!

Hans Blach, Gmünd. Die vielen schönen Ansichtskarten haben uns freudig überrascht. Es sind einige für uns besonders wertvolle Stücke darunter. Herzlichen Heimatdank und Grüße!

Bednar, Raggendorf. Wir sind mit Ihrer Zahlungsfrist sehr gerne einverstanden. Gruß und Dank!

Museum der Stadt Zwettl.

Mit Sitzungsbeschluß des Museumsausschusses vom 24. November 1931 wurde die Aufnahme in den Untertitel der Zeitschrift vollzogen, die von nun an öffentliches Organ des Museums ist. An dieser Stelle werden die Berichte über Neuerwerbungen, Veränderungen in der Anlage und andere entsprechende Mitteilungen über die Arbeit des Museumsausschusses erscheinen, der aus folgenden Herren besteht: Obmann: Bundesstaatlicher Fürsorgerat Direktor Josef Traxler; Obmannstellvertreter: Hermann Tomisch, bürgerlicher Uhrmachermeister; Schriftführer: Johann Kagen-schlager, Oberlehrer; Kassaverwalter: Josef Schink, Oberinspektor; Sachwart: Johann Anton, Rauchfangkehrermeister. Mitglieder: Bürgermeister Josef Schüller, Apotheker; Leo Almeder, Buchdruckergehilfe; Dr. Franz Bendi, Rechtsanwalt; Franz Kousel, Malermeister; Marie Schrenk, Kleidermacherin; Franz Schwarz, Kaufmann; Johann Rognier, Grundbuchsführer; Karl Rumpel, geschäftsführender Sparkassendirektor, bürgerlicher Bäckermeister; Ing. Josef Schabes, Baumeister; Josef Steuerer, Zuckerbäcker; Karl Werner, öffentlicher Notar; Rudolf Priß, Bürstenbinder.

Geselligkeitsverein der Oberen Waldbiervierler in Wien.

Anschrift: Obmann Florian Kafka, 19. Bezirk, Barawitzlagasse 12, 1. Stock, Tür 20.

Der Vereinsabend am 6. Dezember 1931 und die große Silvesterfeier am 31. Dezember 1931 haben die Stärke des Vereines so recht zum Ausdruck gebracht. Beide Veranstaltungen waren sehr gut besucht. Besonders glücklich war der Gedanke, eine Silvesterfeier abzuhalten, den Obmann Kafka schon im Vorjahre, das heißt im Jahre 1930, hegte und nur zum Teil verwirklichen konnte; diesmal war ihm voller Erfolg beschieden, wie bei allen seinen Unternehmungen, die seine fröhliche Begeisterung tragen. Es ist ja auch klar, daß ein Verein, dessen Mitglieder eine so innige Bindung, wie es die Landsmannschaft ist, aneinanderkettet, am Silvester nicht vorübergehen darf. Im heimatischen Kreise, unter Freunden das Jahr zu beschließen, das ist die rechte Silvesterfeier, und jeder Besucher wird den Neujahrstag bestimmt in heiterer Stimmung verleben haben, frei von allem Kagenjammer, der sich sonst immer einstellt.

Nun lädt der Verein zum

„Vierten Ball der Oberen Waldviertler in Wien“

ein, der am Faschingsonntag, den 6. Februar 1932, in Herrn Zauners Gastwirtschaft der Oberösterreicher, 18. Bez., Jörgerstraße 4, stattfindet. Waldviertler in Wien besucht zahlreich euer großes heimatliches Tanzfest. Karten im Vorverkauf sind im Ballokal jederzeit zu haben.

Verein der Waldviertler in Wien.

Obmann: Hofrat Dr. Franz Schönbauer, 16. Bez., Montleartstraße 37. — Jährlicher Mitgliedsbeitrag S 2.—. Ueberzahlungen und Spenden fließen ungekürzt dem Mensafonds für Waldviertler Studenten zu. — Gesellige Waldviertler-Abende am ersten Dienstag in jedem Monat bei Pusch, 9. Bez., Garelligasse 3.

Wir wiederholen unsere herzliche Einladung zur Erinnerungsfest, die anfangs Februar 1932 anlässlich des vierzigjährigen Bestandes unserer Landsmannschaft stattfindet. Der Tag der Veranstaltung wird in besonderen Einladungen und durch Zeitungen bekanntgegeben werden.

Weiters sei noch einmal mitgeteilt, daß der Verein nach Maßgabe seiner Mittel an arme Waldviertler Studenten Mensa-Stipendien verleiht und außerdem in der Lage ist, für Hörer der Rechte die Erlangung von Mensa-Stipendien, beziehungsweise „Notaushilfen in Geld“ befürwortend zu vermitteln. Ansuchen an den Obmann Hofrat Dr. Franz Schönbauer, 16. Bezirk, Montleartstraße 37,

Geselligkeitsverein „D'Waldviertler S'mütlichkeit“.

Sitz und Anschrift: Wien, 7. Bezirk, Kirchberggasse 7, A. Grubauers Gasthaus.

Unsere Weihnachtsfeier am 20. Dezember 1931 nahm einen schönen, wirklich erhebenden Verlauf. Die große Anzahl der Besucher verlebte Stunden heiterster Vorfreude. Viel Freude unter den Kindern bereiteten die zahlreichen und recht ansehnlichen Geschenke, die zur Verteilung gebracht werden konnten. Der Abend war ein Familienfest, das den heimatlichen Charakter des Vereines besonders hervorhob.

Wohltätigkeits- und Geselligkeitsverein „D'Waldviertler“ in Wien.

Anschrift: Wien, 6. Bezirk, Stumpergasse 9/31.

Am Sonntag, den 10. Jänner 1932, wurde mit der bei Spatz, 16. Bezirk, Neulerchenfelderstraße 17, stattgefundenen 40. Hauptversammlung das Vereinsjahr 1931 zum würdigen Abschluß gebracht. Aus der Tagesordnung sprach lebendig die reiche Arbeit und Mühewaltung der Vereinsleitung, ein beredtes Zeugnis von wahrhafter Heimatliebe gebend. Der anschließend abgehaltene Lichtbildervortrag über das ehemalige Deutsch-Ostafrika, gehalten vom weitgereisten Landsmann Ing. Rudolf Hartmann aus Dobersberg, verlief unter allgemeiner Spannung und wurde mit reichem Beifall gelohnt. Viel heiteres Lob ernteten die Vortragskünstler und die Schrammelmusik.

Im Rückblick verdienen besondere Erwähnung die Ausflüge, das Vereinsfränzchen und der Waldviertler Herbstkirtag, das Gründungsfest und die Christbaumfeier, die wundervoll verlief. An Weihnachtspenden für bedürftige Mitglieder, Kranken- und Wohltätigkeitsanstalten usw. bewilligte die Vereinsleitung S 300.—. Das bereits bei einigen Gelegenheiten durch Vertretungen öffentlich gezeigte Vereinswappen, das als dauerndes Erinnerungszeichen an die Verdienste des Obmannes Ignaz Rigisch gestiftet wurde, erhält stets neue Widmungsbänder und wird bei allen Heimatabenden unter Absingung des Heimatliedes „Hoch vom Nebelstein“ vom Wappenträger aufgestellt.

Der Verein plant die Bildung einer Gruppe in Alt-Waldviertler Tracht und erlaubt sich, von dieser Stelle aus die Landsleute in der Heimat und in Wien aufzurufen, dabei durch unentgeltliche oder preiswerte Ueberlassung zu helfen. Auch ist beabsichtigt, eine der Waldviertler Eigenart entsprechende Vereinstracht einzuführen und werden Vorschläge erbeten.

Vor allem ergeht an alle Waldviertler in Wien und an die gelegentlich am Faschingsonntag in Wien weilenden Landsleute aus der Heimat die herzlichste Einladung zum

Waldviertler Faschingfränzchen

am Faschingsonntag, den 7. Februar 1932, im Stalehner-Saal, 17. Bez., Jörgerstraße 22. Vorverkaufsstelle: Restaurant Stalehner, 17. Bezirk, Jörgerstraße 22.